

Georges Bidault, Noch einmal Rebell: Auszug über den Brüsseler Pakt

Quelle: BIDAULT, Georges. Noch einmal Rebell. Berlin: Propyläen, [s.d.]. p. 193-195.

Urheberrecht: (c) Propyläen Verlag

URL: http://www.cvce.eu/obj/georges_bidault_noch_einmal_rebell_auszug_uber_den_brusseler_pakt-de-0943f3b7-fe7b-4abe-8e5d-f82d39d153a6.html

Publication date: 14/05/2013

Georges Bidault, *Noch einmal Rebell*

[...]

Der Pakt von Brüssel

Im März fand in Brüssel ein Gipfeltreffen statt. Die Zusammenkunft der Minister hatte den Zweck, die geplante, in ihrem Umfang leider beschränkte westliche Union zu konstituieren. Der Plan war von der französischen Nationalversammlung gebilligt worden, nach einer Debatte, in der allein die Kommunisten opponierten. Ein paar Sätze aus meiner damaligen Rede seien hier wiedergegeben:

Diejenigen, die sich Sorgen machen, ein westlicher Block wäre gegen andere Länder gerichtet, möchte ich daran erinnern, daß zwischen ost- und mitteleuropäischen Ländern fünfzehn Bündnispakte bestehen. Westeuropa hat, um der Freiheit zu dienen, mindestens das Recht, das gleiche zu tun, was anderswo unternommen wurde — nicht gegen, sondern wie andere... Der Augenblick ist gekommen, da man so rasch und so weitgehend wie möglich zusammenschließen muß, was von Europa übrigbleibt.

Der Vertrag von Brüssel wurde am 17. März von Paul Henri Spaak, van Boetglauer van Oosterhout, Joseph Bech, Ernest Bevin und mir unterzeichnet. Er sah einen konsultativen fünfköpfigen Ministerrat vor, der periodisch zusammentreten sollte, und ein ständiges Vertretergremium zur Sicherung regelmäßiger Kontakte. Im Fall eines bewaffneten Angriffs in Europa trat automatisch gegenseitige Hilfeleistung ein, in den anderen Kontinenten nach vorhergehender Beratung. Bei der Unterzeichnung definierte ich den Sinn unseres Vertragswerkes folgendermaßen:

Heute setzen wir den Eckstein zum Bau Europas ..., sowohl was seine Wirtschaft als was seine militärische Sicherheit betrifft.

So wurden, zwar bescheiden, aber entschlossen und ohne Säumen gleichzeitig die notwendigen Anfangsschritte zur Einigung Europas und zum Abschluß des Atlantikpakts unternommen.

Es war nicht möglich gewesen, Italien in das westliche Bündnis einzugliedern; der allzu rasche Beitritt eines »ehemaligen Feindstaates« hätte für Italien selbst und für das kaum den Gedanken entwachsene ganze Bündnisunternehmen offensichtliche Nachteile mit sich gebracht. Ich hatte indessen schon seit dem Herbst des vorangegangenen Jahres das Projekt einer Zollunion mit Italien ausarbeiten lassen. Sie schien mir ein wirksames Mittel, um eine Nation, die durch eine abenteuerliche, ideologisch bestimmte Prestige-Politik ihrer Berufung abspenstig gemacht worden war, in den Kreis der freien Völker und Großmächte zurückzuführen. Überdies glaubte ich im Hinblick auf eine europäische Gemeinschaft, in der auch Deutschland eines Tages seinen Platz finden würde, es sei ein Gebot der Klugheit und Vorsicht, wenn man Frankreich durch eine vorherige Verständigung mit Italien die Garantie gebe, daß das spätere ganze Europa der Gefahr einer möglichen wirtschaftlichen Hegemonie entgehe.

Der Gedanke der Zollunion wurde anfangs mit Sympathie aufgenommen. Die Opposition bestimmter Politiker und Wirtschaftskreise brauchte einige Zeit, sich zu organisieren und wirksam zu werden. Als aber der Fortschritt der Verhandlungen zeigte, daß es nicht um eine platonische Idee ging, äußerten sich passiver und aktiver Widerstand gewisser Interessentengruppen, die keine Konkurrenz wollten, mit wachsendem Nachdruck. Es hätte sehr viel entschlossener Beharrlichkeit bedurft, diese Hindernisse zu überwinden. Aber nachdem ich Mitte 1948 das Außenministerium verlassen hatte, wurde die Angelegenheit von meinem Nachfolger Robert Schuman nicht energisch weiterverfolgt; er orientierte die europäische Politik - nicht sogleich, aber allmählich - nach der Richtung, in welche die Wasser Lothringens fließen.

Ebenso scheiterte eine Aktion, die man eingeleitet hatte, um die Verantwortlichkeit und Autorität Italiens in seinen aus vorfaschistischer Zeit stammenden Kolonialgebieten in Form einer Mandatsübertragung wiederherzustellen, mit *einer* Stimme Mehrheit bei den Vereinten Nationen, und zwar an einem Tag, da in Haiti eine Revolution gemacht wurde. Teilweise war der Fehlschlag wohl der Gleichgültigkeit des Grafen Sforza für überseeische Unternehmen zuzuschreiben.

Das Projekt der Zollunion versickerte also nach und nach. Später hat mir ein Augenzeuge erzählt, er sei mit de Gasperi in Sorrent zusammengetroffen und dieser habe mit Tränen in den Augen davon gesprochen, wie entmutigend es für ihn sei, daß man den ihm am Herzen liegenden Plan einschlafen lasse.

Im Frühjahr 1948 aber schlug für Italien die Stunde der Hoffnung, Drei Tage nach der Unterzeichnung des Brüsseler Pakts war ich in Turin, wo Graf Sforza und ich ein Dokument unterschrieben, in dem der Wille beider Regierungen zum Ausdruck gebracht wurde, alsbald eine französisch-italienische Zollunion zu verwirklichen. Nach der Unterzeichnung hielt ich eine Rede, die einigen Staub aufwirbelte und jedenfalls großes Staunen hervorrief. Mehrwöchige Geheimverhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich hatten zu einem Ergebnis geführt, das ich im Namen der drei Länder in einer öffentlichen Feier einem verblüfften Publikum mitteilte.

Die drei Westmächte schlugen vor, daß das Freie Territorium von Triest - 1946 in einem Geist der Versöhnung geschaffen, den die neue Atmosphäre in Europa nicht mehr rechtfertigte -, ohne Vorbehalt an Italien zurückfallen solle. Etwa dies - nur mit Abstrichen - wurde denn auch sechseinhalb Jahre später beschlossen, als 1954 ein italienisch-jugoslawischer Vertrag das Freie Territorium teilte und Triest Italien zusprach. Diese weniger befriedigende Lösung war durch die Turiner Erklärung vorbereitet worden. Damit schob man langwierigen Streitereien einen Riegel vor, machte ein Ende mit zweideutigen Verhältnissen und ernststen Gefahren. Es gab kein Danzig an der Adria.

[...]